Unser täglich Brot gib uns heute …

„Was der Mensch sät, das wird er ernten …“

„Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand: er tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!“

Matthias Claudius

Lesen Sie auf den nächsten Seiten die spannenden Ernte-Geschichten unserer Autorinnen Prof. Dr. Dr. Katharina Ceming und Almut Kaspar, Historikerin.

Ernteberichte aus der Bibel

Wenn Maßlosigkeit und Gier ins Unermessliche wachsen

Die Sonne neigte sich schon gen Westen, als die Schnitter mit ihrer Arbeit fertig wurden. Der Weizen war geerntet. Wie immer blieben bei dieser Arbeit einige der Ähren am Ackerboden liegen. Doch die Schnitter wussten, dass sie diese nicht mehr aufsammeln durften.

Was übrigblieb, war der Anteil für die Ärmsten der Armen, die selbst keinen eigenen Grund und Boden besaßen. Damit auch sie einen Anteil an der Ernte bekämen, war dem Volk Israel das Gebot von Gott gegeben worden, dass es keine Nachernte durch den Besitzer auf den Feldern geben dürfe.

Von diesem Gebot profitierten auch zwei Frauen, von denen die eine für die Geschichte des Volkes Israel sehr wichtig ▶

Fotos: artcasta, szefei, Piotr Malczyk/shutterstock.com

Über „Erntegesetze“ sollte die Spannung zwischen Arm und Reich abgebaut werden.

werden sollte. Beide kamen mittellos aus der Fremde nach Israel, der Heimat der einen, zurück. Um etwas zu essen zu bekommen, klaubten sie die übriggelassenen Ähren auf dem Feld eines Mannes mit Namen Boas auf. Als dieser die schöne fremde Moabiterin, die Ruth hieß, sah, verliebte er sich in sie und sie heirateten. Beide sollten die Großeltern König Davids werden.

Soziale Spannungen zwischen Arm und Reich abbauen

Ohne das alttestamentliche Verbot der Ährennachlese wären sich König Davids Großeltern wohl nie begegnet. Doch das Verbot war nicht so sehr aus diesem Grund für das Volk Israel von Bedeutung, sondern es hatte eine ungemein wichtige Funktion in der und für die jüdische Gesellschaft. Die Armen waren nicht auf Almosen der Wohlhabenden angewiesen, sondern durften sich ganz legal am Ende der Ernte auf den Feldern nehmen, was dort übrig gelassen worden war.

Wenn wir ein wenig im Alten Testament blättern, so fallen immer wieder Gesetze und Gebote auf, deren einziger Sinn und Zweck darin bestand, die sozialen Spannungen zwischen Arm und Reich nicht zu groß werden zu lassen. Eine wichtige Einrichtung hierfür war neben dem Verbot der Nachlese auf den Feldern und in den Weinbergen durch deren Eigentümer das Aussetzen der Bestellung der Felder alle sieben Jahre. So heißt es im Buch Exodus in Kapitel 23,10–12: „Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seine Früchte einsammeln. Aber im siebenten Jahr sollst du es ruhen und liegen lassen, dass die Armen unter deinem Volk davon essen; und was übrig bleibt, mag das Wild auf dem Felde fressen. Ebenso sollst du es halten mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen. Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun; aber am siebenten Tage sollst du feiern, auf dass dein Rind und Esel ruhen und deiner Sklavin Sohn und der Fremdling sich erquicken.“

So wie der siebte Tag der Woche Erholung für alle bedeutete, so brachte das siebte Jahr Entlastung für alle, die in der Schuldenfalle gefangen waren. Wer sich einem anderen in die Lohnknechtschaft verkauft hatte, weil er bei diesem Schulden hatte, musste spätestens im Jubeljahr, d.h. im siebten Jahr, entlassen werden.

Für den Gott Israels ist es wichtig, dass alle aus dem Volk an der Ernte und ihren Erträgen teilhaben können. Niemand soll hungern müssen, weil er kein eigenes Land besitzt. Dafür dankt das Volk Gott mit Festen, an denen es ihm als dem wahren Geber und Verursacher der Ernte gedenkt.

Im alten Israel gab es drei solcher Erntefeste, eines anlässlich der Gerstenernte, das mit dem Fest der Erstlingsgabe verbunden war, eines anlässlich der Weizenernte, das mit dem Wochenfest zusammen gefeiert wurde, und die Weinlese, die im Herbst zusammen mit dem Laubhüttenfest begangen wurde. Die Erntezeit war eine Freudenzeit, an der besonders der Armen gedacht wurde. Die Fürsorge Gottes für den armen Menschen zieht sich wie ein roter Faden durch die Texte des Alten Testaments. Diese Fürsorge kollidiert jedoch immer wieder mit der menschlichen Gier. Der Reiche, der nichts abgeben will, der von seinen eigenen Leuten die Felder nach der Ernte noch absuchen lässt, der alles hat und dennoch dem Armen nicht einmal das Wenige, was er besitzt, gönnt.

Jesus warnt seine Schüler vor der Gier

Es kann nicht verwundern, dass auch Jesus diesen Gedanken der Fürsorge des himmlischen Vaters in seinen Predigten immer wieder betont. Es sei nur an die Bitte im „Vater unser“ um das tägliche Brot erinnert. Aber wie schon in der Zeit der Propheten ist die menschliche Gier der größte Widersacher der göttlichen Barmherzigkeit, die möchte, dass alle genug haben. Im Gieren nach immer Mehr und immer Größerem vergisst der Mensch, wem er letztlich alles zu verdanken hat, dass Gott es ist, der den Regen und die Sonne schickt, der die Saat aufgehen und wachsen lässt, sodass es zu einer guten Ernte kommen kann. Der Mensch wird maßlos.

Jesus warnt seine Schüler im Lukasevangelium in Kapitel 12,15–21 vor dieser Gier. Dort heißt es: „Er sprach aber zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habsucht, denn auch wenn jemand Überfluss hat, besteht sein Leben nicht durch seine Habe. Er sagte aber ein Gleichnis zu ihnen und sprach: Das Land eines reichen Menschen trug viel ein. Und er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Denn ich habe nicht, wohin

„Seht zu und hütet Euch vor aller Habsucht …“

Fotos: homeros, katalinks/shutterstock.com

ich meine Früchte einsammeln soll. Und er sprach: Dies will ich tun: ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen und will dahin all mein Korn und meine Güter einsammeln; und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre. Ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich! Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber bereitet hast, für wen wird es sein? So ist, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist im Blick auf Gott."

In diesem Gleichnis prangert Jesus den Wahn an, der den Menschen glauben lässt, weil er eine über die Maßen gute Ernte hatte, hätte er alles im Griff. Dabei vergisst er völlig, dass der Besitz kein Wert an sich ist. Der Mensch hängt sein Herz an vergängliche Dinge und kümmert sich nicht um das, was unvergänglich ist. Er glaubt, er könnte immer so weitermachen, ohne sich zu vergegenwärtigen, dass er seinen Reichtum im Augenblick des Todes zurücklassen muss und dass er ihm dann nichts mehr nutzen wird.

Wenn wir uns dieses fast 2000 Jahre alte Gleichnis ansehen, dann hat es nichts von seiner Bedeutung eingebüßt. Heute werden nicht mehr die Getreidespeicher gefüllt, sondern die Geldspeicher der internationalen Finanzmärkte, eine „gute Ernte" jagt die nächste und die „Speicher" werden immer größer. Die Maßlosigkeit und Gier wachsen ins Unermessliche. Auch der moderne Mensch scheint in seiner Maßlosigkeit zu glauben, dass er unsterblich sei und seine Schätze, die er sammelt, mitnehmen könne. Er hat vergessen, dass es eine andere Dimension des Daseins gibt, die nicht gekauft, besessen und eingelagert werden kann. Sie zeichnet sich durch eine andere Art der Lebenszentrierung aus. Die Sorge gilt hier nicht dem Mehr, sondern dem guten Leben.

Dieses gute Leben ist eines, in dem es nicht ums Haben, sondern ums Sein geht, das sich in etwas gegründet weiß, das unvergänglich ist. Jesus beschreibt diese Lebensform sehr anschaulich in der Bergpredigt. Ihre Repräsentanten sind die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes, die nicht säen und ernten und die dennoch gut leben und von Gott schöner gekleidet werden als König Salomo in seiner Pracht, wie es in dem Gleichnis heißt. Natürlich redet Jesus hier nicht einer Lebensweise das Wort, die sich um nichts kümmern will und planlos in den Tag hineinlebt. Ihm geht es darum, den Menschen daran zu erinnern, dass er im Augenblick und im Jetzt leben soll, denn in dieser reinen Gegenwärtigkeit kann er Gott als Grund seines eigenen Daseins erleben und erfahren. Wer in Gott gründet, der hat einen Schatz, der unzerstörbar ist, der erntet mehr als alle Schätze dieser Welt. Er erntet die Fülle des Daseins, die ihm nichts und niemand nehmen kann.

Prof. Dr. Dr. Katharina Ceming

Fotos: Johan Knelsen, AMB/shutterstock.com

Erntedank

Im Auf und Ab der Natur, im Atmen des Jahres sind wir jetzt dort, wo wir alle tief eingeatmet haben. Wir sind wie unsere Lungen prall gefüllt mit dem Sauerstoff des Lebens. Wir sind jetzt am Anfang des Herbstes voller Leben, voller Kraft, voller Energie. Und die ersten Herbstwinde signalisieren einen bevorstehenden Umschwung. Es geht ans Ausatmen! Aber bevor es soweit ist, ist im Grunde ein großes Fest an der Zeit. Unsere Seele will wie in einer großen Schau, bevor es in den Winter geht, noch einmal alles sichten und sehen, was da in den letzten Monaten eingeatmet, eingefahren und eingenommen und aufgenommen werden konnte. Das sind ja nicht nur die berühmten Früchte des Feldes, die Ende des Monats dann auf die Altäre wandern. Das sind die Früchte für den Leib im Winter. Aber was hat die Seele oder auch die Familie in ihre tiefen Keller einfahren und einlagern können? Jetzt ist es Zeit, sich alles noch einmal anzuschauen, Revue passieren zu lassen und zu feiern. Denn im Anschauen taucht die Erinnerung auf, dass all das im Grunde nicht unser Verdienst ist, sondern dass es irgendwie eher ein Geschenk darstellt, das irgendein Gott oder glücklicher Zufall uns in den Schoß geworfen hat. Und so schaut man unwillkürlich nicht nur auf die Früchte, sondern riskiert auch ein Augenzwinkern in den Himmel. Es ist gut, sich vor der dunklen Jahreszeit gut beschützt wahrnehmen zu können. Da achtet irgendetwas Fernes auf uns.

Nun kann es sein, dass Sie sich mit einem leeren Schoß wahrnehmen, dass Ihnen, statt dass Ihnen vermeintlich gegeben wurde, etwas genommen wurde: das Glück, Gesundheit, ein lieber Mensch, was auch immer. Was dann? Dann ist es im Grunde genommen nicht anders. Nur sind die Dinge, die Sie scheinbar verloren haben, quasi und bildlich gesprochen in die Erde gesteckt wurden, damit zu einem späteren Zeitpunkt Ihnen etwas zuwächst. Die Seele hat nicht immer gleichzeitig das Erntedankfest mit der Natur. Aber ihr Rhythmus ist der gleiche. Was du verlierst, ist Saatgut.

Jürgen Fliege